



Aehnlichkeiten.

Wenn es mich dränget zu schreiben,
 Folg' ich dem himmlischen Brand,
 Laß' mir den Gott nicht vertreiben,
 Nehme die Feder zur Hand,
 Frag' nach den Kritikern nicht,
 Die vom Parnas uns verscheuchen,
 Mache ein kleines Gedicht —
 Oder so etwas dergleichen.

Wer ist gastfreier und schneller?
 Lädt sich ein Freund bei mir ein,
 Oeffn' ich ihm Küche und Keller,
 Was ich besitze ist fein;
 Da soll kein Opfer mich reu'n,
 Lasse Hasanen ihm reichen,
 Schenke Champagner ihm ein —
 Oder so etwas dergleichen.

Swar lieb' ich sehr Karolinen,
 Doch mit dem ewigen Band
 Kann ich ihr leider nicht dienen,
 Wegen Vermögen und Stand,
 Theile mit ihr Wohl und Weh', —
 Ohne die Hand uns zu reichen
 Schließen wir doch eine Eh'
 Oder so etwas dergleichen.

Jüngst war ich etwas verlegen,
 Spürte ein bißchen die Noth,
 Da kam ein Freund mir entgegen,
 Der seine Kasse mir bot,
 Sollte, — wie gut er's doch meint! —
 Nur Tausend für Hundert ihm reichen,
 Das nenn' ich mir doch einen Freund, —
 Oder so etwas dergleichen.

Gleich nachher wandte sich's Wetter,
 Der Himmel nahm von der Welt
 Einen entfernten Herrn Vetter,
 Gab mir sein Gut und sein Geld;
 Als ich das Trauerkleid nahm,
 Nach unfres Landes Gebräuchen,
 Fühlt' ich Betrübniß und Gram —
 Oder so etwas dergleichen.

Nun geh' ich froh durch's Getümmel,
 Ganz ohne Sorge zum Grab,
 Hab' was ich brauch', — Dank dem Himmel! —
 Brauch' aber auch, was ich hab'.
 Schleicht so ein Fuchs auf mich zu,
 Sucht mir mein Glück zu verscheuchen,
 Schnurr' ich ihn an: — Sieb mir Ruh! —
 Oder so etwas dergleichen.

J. J. Castelli.

Klara Dettin.

(Beischau.)

Friedrich ward immer unzufriedener mit seinem angenommenen Sohne. Er hatte so viel ihm aufgeopfert, so viel gethan, dem Nessen ein reiches, gesichertes Erbe zu hinterlassen, aber aus Philipp schien nicht der Krieger sich bilden zu lassen, der einst durch Tapferkeit bewachen könnte, was der siegreiche Oheim durch die Waffen gewonnen. Weigerte sich doch Philipp hartnäckig, die Hand einer jungen Fürstin, der Enkelin des Grafen von Katzenbogen, nach des Oheims Wunsche zu nehmen, die seinem Hause einst ein herrliches Fürstenthum zubringen sollte. Es mochte dem Kurfürsten wohl zu bedenklich scheinen, das Schicksal seiner geliebten Söhne und ihrer Mutter der Großmuth des Nessen allein zu überlassen, und aus allen Schritten, die er nun that, scheint hervor zu gehen, daß er mit dem Entwurfe umgegangen, seiner Freundin und seinen Kindern ein unabhängiges Loos zu sichern. Im Jahre 1472 entband er sich seines frühern Versprechens, sich nicht zu vermählen; er nahm sein angestammtes Erbe, das er vordem zu Philipps Vortheile mit dem Kurlande verbunden hatte, wieder an sich, und behielt sich einen Theil der, während seiner Regierung gemachten, Eroberungen, zu eigener Verfügung vor, um damit, „wenn er über kurz oder lang sich ehelich verändern oder eheliche Erben haben sollte“ seine Gemahlin und seine Kinder „zu bewidmen, zu bemorgengaben und zu beerben.“ Zu allen diesen Verfügungen gab sein Nesse, der bereits mündig geworden, seine feierliche Einwilligung. Ein Jahr später ließ Friedrich die frühere Verordnung, worin er den künftigen Unterhalt seiner Söhne bestimmt hatte, von neuem ausfertigen und von Herzog Philipp annehmen und unterzeichnen. Noch aber redet er hier nur von „natürlichen Söhnen, die Gott der Allmächtige ihm beschert“ und welche er „für Gott und nach geschriebenen Rechten pflichtig und schuldig sei, mit Nahrung zu versehen, damit sie nach ihrem Stande ein ehrbares Auskommen haben, und nicht Mangel und Armuth halben zu Unwesen und Leichtfertigkeit bewegt werden möchten.“ Auch Klara, „der Kinder Mutter“ ward nicht vergessen; denn „da sie sich getreulich und ehrbarlich zu ihm und den Kindern gehalten und noch thue“ und da die Kinder noch jung und unmündig seien, und nicht viel bedürfen, es sich aber wohl begeben könne, daß Klara „Leibes Nahrung haben möchte“ so sollte sie die Zinsen von 2000 Gulden genießen und über das Hauptgut nach ihrem Willen schalten.

Erst nach dieser Verfügung scheint Friedrich seine theure Gefährtin mit der letzten Belohnung für ihre treue Liebe, dem letzten Pfande seiner standhaften Neigung überrascht, und ihr seine Fürstenhand, zwar nicht die rechte, aber die linke, unter dem Segen eines Priesters heimlich gegeben zu haben. Man hat bis jetzt keine urkundliche Nachricht über diese Trauung gefunden, die jedoch alle Umstände mehr als wahrscheinlich machen *). Als Friedrichs ältester Sohn im Jahre 1474 gestorben war, wurde er auf seinem Grabmahle in der Barfüßerkirche zu Heidelberg des Kurfürsten rechtmäßiger Sohn genannt, ein Ausdruck, der so deutlich, als es schieklich war, auf den priesterlichen Segen, der seit Jahr und Tag die unehelichen Kinder echt gemacht, hinzuwinken scheint. Der jüngere Sohn Ludwig, des Vaters Liebling, hieß nun nicht mehr, wie früher, der natürliche, sondern Ludwig von Baiern, und in dem Entwurfe der Einwilligungsurkunde, welche Herzog Philipp unterschreiben sollte, als der Kurfürst (1476) jenem einen Landestheil zum Erbe ausgesetzt, hieß es, Friedrich habe „jetzt einen leiblichen Sohn.“

Um aber das Loos des geliebten Sohnes und dadurch zugleich die Zukunft seiner treuen Klara völlig zu sichern, übergab Friedrich ihm zu Anfange des Jahres 1476 fünf Städte und Schlösser und ließ ihm sogleich Huldigung leisten. Wie mag die gute Klara sich gefreut haben, als sie, die Bescheidene, die bei ihrem Verhältnisse zu Friedrich, jenen Entschluß wohl nie fodern, oder erbitten konnte, endlich die Genugthuung erhielt, die ihr funfzigjähriger Freund der früher verführten Geliebten zu geben, durch sein Gewissen sich bewegen fühlen mochte! Wenn sie selbst auch nicht mehr dadurch gewann, als was die Treugeliebte schon lange gehabt hatte, wenn auch Friedrich bei allem, was er that, zunächst den Vortheil des Sohnes bedachte, in welchem er sich und die geliebte Mutter wieder aufleben sah, so durfte doch der mütterliche Stolz sich freuen, den hoffnungsvoll aufblühenden Sohn erhoben zu sehen, und in ihm eine sichere Stütze ihrer Zukunft zu erblicken. Denn sie hieß auch fortan noch bescheiden Klara Dettin, und die unbedeutenden Gaben, hier und da ein Haus oder einen Garten, die sie bei Lebzeiten des Kurfürsten erhielt, bezeugen, daß sie ihren Einfluß nicht habfüchtig benutzte, sondern in der Liebe ihres Friedrichs und in ihrem häuslichen Glücke ihren ganzen Reichthum gesucht habe.

*) Wie Spittler trefflich entwickelt im Götting. histor. Magazin, Bd. 3. S. 385 ff.

Wie schnell verschwanden alle diese glücklichen Hoffnungen! Friedrich starb im Christmonat desselben Jahres, wo er seinen Sohn so reichlich bedacht hatte, und kaum lag der großherzige Fürst, welchem, nach der Inschrift seines Grabmahls, die Tugend Gefährtin im Leben, der Ruhm Begleiter im Tode gewesen war *) , bei den Barfüßern zu Heidelberg, an der Seite seines vorangegangenen Erstgeborenen, begraben, als sein vierzehnjähriger Erbe und seine geliebte Klara die Opfer der Erbitterung seines Nachfolgers wurden. Herzog Philipp hatte die Urkunde seiner Einwilligung zu Ludwigs Ausstattung noch nicht unterschrieben, als der Kurfürst starb. Er kam schnell herbei aus Baiern, wo er sich aufgehalten, und ungefähr vierzehn Tage nach Friedrichs Tode hatten sich Ludwig und seine Mutter der Gnade des neuen Herrschers ergeben müssen. Ludwig wurde von seinen Vormündern, angesehenen Männern im Lande, verlassen, welche nun dem neuen Fürsten, vertrauend, daß dieser ihren Pflegebefohlenen „nach Nothdurft versehen und ihm ein gnädiger Herr sein werde“ sogleich die Besitzungen übergaben, womit Friedrich seinen Sohn beschenkt hatte, und wie es scheint, hatten auch die hohen Lehnsleute, die zu jenem Gebiete gehörten, sich geweigert, Klara's Sohne zu gehorchen. Ludwig und „Klara Dettinn“, wie sie noch immer sich nannte, unterschrieben die Abtretungsurkunde, wogegen Kurfürst Philipp den Genuß der Zinsen, womit Friedrich seinen Sohn begabt hatte, bestätigte, und „Ludwig von Baiern, dem Pfalzgrafen Friedrich zu Ehren, da Ludwig seines Geblüts und Sohn sey“, mit der Herrschaft Scharfeneck im Waagau und mit Aspach zu belehnen versprach, was auch bald darauf geschah. Aber dem Sohne ward doch nicht einmal gestattet, des Vaters Leichenbegängnisse beizuwohnen.

Härter noch war das Schicksal der armen Klara. Sie erhielt für alles, was sie opfern mußte, keinen Ersatz, ja sie wurde von ihrem Sohne getrennt, von Heidelberg weggebracht und nach dem Schlosse Lindensfels im Odenwalde geführt, wo sie gegen neun Jahre gefangen saß. So hart mußte sie dafür büßen, daß Kurfürst Friedrich seine Verbindung mit ihr und seinen Sohn rechtmäßig gemacht hatte, wobei man ihr vermuthlich mehr Einfluß und Mitwirkung zu-

*) Fuit ejus vitae socia virtus, gloria mortis comes. Das prächtige Grabmal wurde von den Franzosen, als Ludwig XIV. die Pfalz mordbrennerisch verheeren ließ, vernichtet, und selbst die Asche des Fürsten in ihrer Ruhe gestört.

schritten, als sie, allem Anscheine nach, gehabt hat. Vielleicht hätte sie ihre Lebenszeit in dem einsamen Schlosse zubringen müssen, wenn nicht ihr Sohn so glücklich gewesen wäre, die Freundschaft des edlen Grafen Hugo von Montfort zu gewinnen, der ihm seine Tochter verlobte. Das Ansehn dieses wackern Ritters brachte es dahin, daß der Kurfürst von der Pfalz seinen Vetter Ludwig von Baiern feierlich als ehelichen Sohn seines Oheims erkannte, und ihm die Grafschaft Löwenstein zu Lehn gab. Ludwig vermählte sich darauf mit Elisabeth von Montfort und ward der Stammvater des Hauses Löwenstein, das zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den Fürstenstand erhoben wurde. Klara ward nun ihrer Haft frei, aber es wird ihrer in den Geschichten jener Zeit nicht mehr gedacht, bis zum Jahre 1490, wo sie noch lebend erwähnt wird, und damit verschwindet die Spur ihres Namens. Doch was hätte auch die Geschichte von der bescheidenen Klara Dettinn noch erzählen können! Wie die traute Freundin des mächtigen Kurfürsten von der Pfalz so wenig anders von sich hören ließ, als daß sie Allen im Lande lieb und hold gewesen und ihres Geliebten schönstes Glück gemacht, so mochte auch die Mutter des Grafen von Löwenstein allen Ersatz für neunjährige Leiden gefunden haben, als sie einen glücklichen Abend des Lebens in der Nähe des hoch erhobenen Sohnes genießen konnte.

W. A. Lindau.

Philologische Erörterung:

„Er hat ein Weib genommen.“
Woher mag, mit Verlaube,
Die Redensart wohl kommen?
Schnell rief ein Pedant: ich glaube
Wohl vom Sabinerinnenraube.

Charade

an Wilhelmine.

Die erste Silbe will — sie steht vor Deinem Blicke —
Gesehn mehr als errathen seyn.
Die zweite stammt vom Sonnenschein.
Sie ist auf heit'rer Stirn, von Deinem innern Glücke
Der sanfte Wiederglanz; bei ihrem Licht
Bedarfst Du alles Gold der beiden letzten nicht.
Das Ganze ward nur wenigen gegeben,
Dein aber ist's durchs ganze Leben.

— 6. —

Nachrichten aus dem Vereine der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Januar: *Egmont*, Trauersp. in 5 Aufzügen von Göthe. Mit Musik von L. van Beethoven.

Wenn *Egmont* angekündigt wird, freut sich das Dresdner Publikum aus doppelter Ursache. Mad. Schirmer ist im Besitz, als Märchen durch Spiel und Pantomime auch denen Anforderungen zu genügen, welche am schwersten zu befriedigen sind und die Freunde der Tonkunst dürfen durch die von Beethoven dazu gesetzte Musik einen seltenen Genuß erwarten. Ein sehr velles Haus bewies auch diesmal, wie groß die Erwartung sey. Wenn sie nicht durchaus und in allen Theilen gleich erfüllt wurde, so lag die Schuld gewiß nicht in den Kunstleistungen der Schauspieler und des Orchesters. Mad. Schirmer hat in den ersten Scenen nichts zu wünschen übrig gelassen. Die Unterredung mit *Egmont*, die kindliche Unbefangenheit und Naivetät, gelang ihr auch diesmal zur Bewunderung. Aber die schwierigen Scenen auf der Straße, wo die Liebe zu *Egmont* das sanfte, sitzsame Märchen in eine Art von Wahnsinn zur Volksrednerin umwandelt, wurde durch äußere Störungen sehr unangenehm unterbrochen und wir glaubten es der Künstlerin anzumerken, daß sie mit Anstrengung spiele. Alle übrigen Rollen, besonders die des *Egmont*, von Hrn. Kanow, wurden so gespielt, wie man es von Künstlern erwarten kann. Herrn Geyer gelang der *Alba* vorzüglich. Mienenpiel, Haltung, Costum, alles war im vollkommensten Einflang. Das Publikum dankte ihm mit lauten Beifall.

F.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Fortsetzung.)

Vom 1ten bis 15ten Jenner 1817.

Unsere Journalistik hat sich in diesem Jahre auch nicht vermindert. Die Wiener Literaturzeitung und der *Nouvelliste français* haben zwar ihr Ende erreicht, dafür aber liefern die vaterländischen Blätter wöchentlich in zwei Blättern eine Chronik und ein Intelligenzblatt der österreichischen Literatur. Außer den gewöhnlichen Journalen treten noch im Jahre 1817 neu auf:

1.) *Abendunterhaltungen*, welche der Buchdrucker Gerold zum Besten der Armen auf Vermittelung der adeligen Damengesellschaft herausgiebt. — Sie sollen belletristischen Inhalts seyn. Der Redacteur ist unbekannt.

2.) *Musikalische Zeitung* erscheint in dem Musikverlage des Hrn. Steiner. Die ersten Blätter, welche wir zu Gesichte bekamen, enthalten eine ausführliche, wohlgeordnete und in einem würdigen Tone geschriebene Recension über *Stadler's Oratorium: Das befreite Jerusalem*, und sind allerdings geeignet, dieser Zeitschrift einen guten Ruf zu gründen.

3.) *Der Unbefangene*, von dem Antiquar Gräffer redigirt, soll laut des Planes ein Oppositionsblatt aller übrigen Journale bilden. — Die Idee ist gut. — Laß sehen, wie die Ausführung werden wird.

Unsre Theater verfolgen ihren alten Weg, und gehen so immer mehr ihrem Ruine entgegen. So sehr auch das Publikum und verständige Kritiker schreien, und eine Hauptreform, eine Radikalkur für nothwendig erachten, so will sich doch kein solcher Reformator finden; — oder vielmehr die Direction scheint an ihrem Uebelstande Wohlgefallen zu finden. Das deutsche Schauspiel (*Burgtheater*) regalirte uns jüngst mit einem Lustspiel von einem Herrn Hoffmann: *Das Landleben*, welches einstimmig ausgepöcht wurde. Das Publikum war durch dieses Machwerk in so üble Laune gerathen, daß es sogar die Musik während der Zwischenakte auswichte. Man kann aber auch nichts Erbärmlicheres hören, als dieses Herabkriechen alter Sinfonien. — Uebrigens sind immer *Kozebue'sche* und *Jffland'sche* Stücke an der Tagesordnung, in welchen sich jetzt Herr Wohlbrück als Gast zeigt.

Das *Kärnthnertheater* zieht großen Nutzen von der Wuth, mit welcher sich unser Publikum zur italienischen Oper drängt. Die von München hier angekommene Operngesellschaft hat zwar eine Vorstellung gegeben, welche mißfiel, da aber späterhin Mad. Borgondio und der Tenorsänger *Lachinardi* sich mit derselben vereinigten, und die Oper *Tancredi* gegeben wurde, so übertrieb das Publikum eben so sehr seinen Beifall, als vorher sein Mißfallen. Es läßt sich keineswegs läugnen, daß Mad. Borgondio die schönste Altstimme besitzt, welche je gehört worden-ist, und daß sie auch nicht der gewöhnlichen italienischen Schnörkelmanier huldigt, sondern durch reinen, einfachen Gesang auf alle Herzen zu wirken versteht; allein man sollte doch nicht über das wie so ganz das was vergessen. — Diese seyn sollende seriöse Oper ist so ganz und gar von aller Originalität, von allem edlen Musikstyle entfernt, daß es kaum möglich scheint, wie ein Publikum, welches heute den Opern eines Mozart, Cherubini und Spontini huldigt, morgen die abgedroschenen zusammengestohlenen Liebeleien eines Rossini bis zum Himmel erheben kann, und darüber in Beifall sich auflöst, daß ein griechischer Held eine *Polonaise* hervorgurgelt. Eine kleine italienische Oper *Arigetto*, worin sich der Buffo, Hr. de Grecis zeigte, hat sich schon nach einigen Vorstellungen zur Ruhe begeben.

Unsere deutsche Oper (in demselben Theater) ist in einem so schlechten Zustande, daß sie nur die Abende ausfüllt, an denen weder italienische Oper, noch Ballet gegeben werden kann, welche Abende dazu bestimmt zu seyn scheinen, die Bänke des Theaters von ihrem Drucke rasten zu lassen. Ihr Verfall rührt theils von dem Abgang der drei ersten Mitglieder, der Damen Milder und Seidler und des Herrn Wild (alle drei sind in Berlin engagirt), theils davon her, daß die noch bereits vorhandenen Mitglieder meistens aus Invaliden bestehen, und es sich Niemand angelegen seyn läßt, diese zum Einstudiren neuer Opern zu veranlassen. Es ist wirklich bereits fast ein Jahr, daß wir keine neue große Oper gehört haben.

Das Ballet (ebenfalls im Theater nächst dem *Kärnthnerthor*) ist unter der Anleitung des Balletmeisters Aumer sehr thätig, und seine Leistungen machen dem Publikum Vergnügen.

(Der Bericht folgt.)

Druckfehler: Nummer 26. Seite 2, Zeile 5 von unten lies: Lebensarbeit statt Lebensart.